

Die Möglichkeiten der Skulptur als eigene Sprache

Karlheinz Pichler

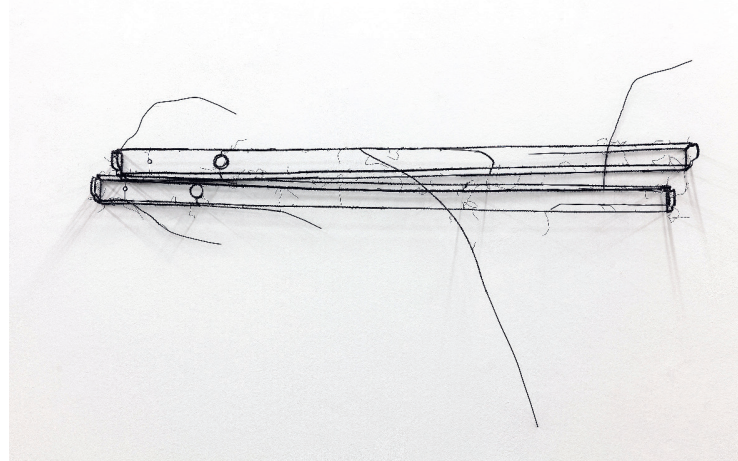
Grundsätzlich sind der Skulptur alle jene Werke zugeordnet, die ins Dreidimensionale gehen. Der Begriff selber leitet sich vom lateinischen „sculpere“ ab, was soviel bedeutet wie

„schnitzen“ oder „meißeln“. Demzufolge arbeiteten die klassischen Bildhauer überwiegend in Stein oder Holz. Heute sind der Skulptur vom Materialtechnischen her keine Grenzen mehr gesetzt. Das Material kann handfest greifbar oder aber auch immateriell sein. Bei den skulpturalen Installationen etwa eines James Turrell oder einer Brigitte Kowanz spielt das Licht eine zentrale Rolle. Zur Skulptur können heute aber auch rein nur die (Wasser-)Bewegungen einer Synchronschwimmerin unter der Wasseroberfläche gerinnen, wenn sie etwa von einer

Künstlerin wie der Deutschen Asta Gröting auf Video festgehalten werden. Als großer Kontrast dazu wären etwa die schweren Granitblöcke eines Ulrich Rückriem oder die monumentalen, begehbaren Stahlplattenplastiken von Richard Serra zu sehen.



Holzwürfel von Gertrud Guyer Wyrsh



Fritz Panzer, Neonröhre aus Draht

Im Zeichen der Skulptur steht auch die nächste Ausstellung in der erst im September des vorigen Jahres eröffneten Bechter Kastowsky Galerie in Schaan. Nach der Präsentation malerischer Positionen wie Hubert Scheibl, Martin Schnur und Hermann Nitsch werden ab 2. April in dieser von Eva-Maria Bechter und Robert Kastowsky geführten Galerie unter dem schlichten Titel „Skulptur“ dreidimensionale Werke von Mario Dilitz, Gertrud Guyer Wyrsh, Hans Kupelwieser sowie Fritz Panzer zur Schau gestellt. Alle vier stützen sich auf „handgreifliche“ Materialien wie Plexiglas, Holz oder Draht ab, haben aber in dieser Disziplin eine jeweils ganz eigenständige, individuelle Ausdruckssprache entwickelt.

An architektonische Modelle erinnernd

Die 1920 in Gersau am Vierwaldstättersee geborene und 2013 verstorbene Schweizer Künstlerin Gertrud Guyer Wyrsh benutzte für ihre Skulpturen vorwiegend das Material Holz. Mit Stichsäge, Bohrer, Schraubzwingen, Schleifscheiben und Leimpistole war sie genau so vertraut wie mit Pinsel und Farbe. Es entstehen Kuben, Quader oder auch Schlingen, die durch das Freilassen einzelner Stellen immer auch den Blick durch das Material, die Form zulassen. Türme aus Holz oder Metall steigen bis drei Meter in die Höhe. Die Stelen sind aus Gitterwerk zusammengesetzt oder aus geschlossenen prismatischen Flächen gebaut. Sie weisen Kanten und feine Wölbungen auf. Immer sind die Formen in heikler Tüftelarbeit aneinander, aufeinander, ineinander gefügt. Teils bemalt, wirken die Objekte von Guyer Wyrsh oft wie architektonische Modelle. Galeristin Eva-Maria Bechter: „Gertrud Guyer Wyrsh kann unweigerlich als Entdeckung für uns gelten. Durch Zufall auf ihr Werk aufmerksam geworden, ist die Bechter Kastowsky Galerie heute glücklich, ihr Werk in dieser Ausstellung zu präsentieren. Ihre Skulpturen sind in einer traditionellen Formensprache des Minimalistisch-Abstrakten anzusiedeln.“ In der Schweiz wird ihr Werk allgemein dem breiten Feld der damals in und um Zürich dominanten zweiten Generation der Zürcher Konkreten zugeordnet.

Auf Augenhöhe mit dem Betrachter

Altes bildhauerisches Wissen und technische Perfektion verschränken sich bei dem 1973 in Innsbruck geborenen Künstler Mario Dilitz mit zeitgenössischen Themen. Wie Guyer Wyrsh setzt auch der Tiroler auf das Material Holz,

zudem aber auch auf Bronze. Aufrechte, beidbeinig fest im Raum stehende, meist lebensgroße Figuren, die ohne Mimik dem Betrachter entgegenblicken, dominieren das bildhauerische Werk von Dilitz. Die Figuren selber sind im Hier und Jetzt anzusiedeln. Bechter: „Ein kleiner Junge, der hinter seinem Rücken einen Gegenstand hält. Nur mit einem Badetuch um die Hüften gekleidet liegt die Vermutung nahe, dass es sich um ein Surfbrett handelt, das der Junge, gleich einem Bild in den sozialen Netzwerken, hier trägt. Doch nein, er hält einen Fisch. Einen Fisch? Ja! Hier greift eine gewisse Ironie, aber auch Surrealität mit ins Geschehen ein. Auch zu sehen in einer zweiten Skulptur: ein Junge mit Boxhandschuhen, der in kurzen Shorts darauf wartet, in den Ring zu steigen, emotionslos, zart und voller Feinheit.“ Dilitz' Werke beeindrucken und verstören gleichermaßen.

Eingefroren im Moment

Gänzlich anders geartet sind die Arbeiten des 1948 in Lunz am See in Niederösterreich geborenen Hans Kupelwieser, der seinen Skulpturenbegriff während der Studienzeit an der Universität für angewandte Kunst in Wien unter dem Einfluss des Ästhetik-Philosophen Bazon Brock und dem Medienguru Peter Weibel entwickelte. In der Art, wie er durch die Kombination zahlreicher Medien, die Verwendung unkonventioneller Techniken und Materialien sowie durch seinen reflexiven wie gleichzeitig experimentell-assoziativen Zugang die Definition von Skulptur bzw. Objektkunst wesentlich erweitert hat, zählt er aktuell zu den wichtigsten Objekt- und Medienkünstlern Österreichs. Bechter Kastowsky zeigt von ihm aus Plexiglas entwickelte, kleinformatige Arbeiten, die an Vasen erinnern, deren Zweck jedoch ein anderer, ein dekorativer ist. Bechter: „Diese Objekte können nicht als Gefäße benutzt werden, sie bestechen durch ihre raffinierte Form: Wie ein dickes etwas widerspenstiges Textil, das geformt wird und somit in unterschiedliche Erscheinungen gebracht wird, eingefroren im Moment.“ Hintergrund dazu ist, dass Plexiglas durch die Erwärmung formbar wird und solcherart in diese unterschiedlichen Erscheinungen „gefaltet“ werden kann.

Die Leere als Körper

Wie dreidimensionale Zeichnungen wirken die Drahtskulpturen des 1945 in Judenburg geborenen Künstlers Fritz Panzer. Als Motivvorlagen dienen ihm vor allem Einrichtungsgegenstände, Architekturelemente, Dinge des öffentlichen Lebens wie beispielsweise Lastwägen, Motorroller oder Treppen, aber auch Werke anderer Künstler. Bechter dazu: „Die Körperhaftigkeit besteht aus der Leere, einzig die Kanten sind sichtbar. Ob Neonröhren an der Wand, ein Plastikstuhl oder auch zwei Plattenspieler, alles lässt sich zeichnen, und somit auch in Draht umsetzen. Der Betrachter steht hier vor feinen Linien, sensiblen Gebilden, die durch die Reduktion bestehen.“ Dinge des Alltags bekommen dadurch gleichsam ein zweites, anderes Leben in der Welt der Kunst. Panzers Ansatz ist ein realistischer, ohne aber dass er die Dinge naturgetreu nachbildet oder mit (sozialer oder ideeller) Bedeutung auflädt. ■

www.bechterkastowsky.com